

»Wie ein Königreich«

Der Shootingstar der deutschen Ökonomenzunft über den Grenzbereich von Makroökonomie und Familienpolitik – und die Defizite deutscher Lehrstühle.

Frau Tertilt, bevor Sie nach Mannheim wechselten, haben Sie sieben Jahre in den USA geforscht. Wie unterscheidet sich der Wissenschaftsbetrieb in den beiden Ländern?

Ein deutscher Lehrstuhl ist meist wie ein kleines Königreich organisiert. An der Spitze steht der Professor, und es folgen die – von ihm Abhängigen – Assistenten, Doktoranden und Hilfskräfte. Man bleibt im Lehrstuhl weitgehend unter sich und hat wenig Kontakt zu Kollegen.

Nachwuchswissenschaftler können in diesem System erst spät eigenverantwortlich forschen – wenn sie selber einen Lehrstuhl bekommen.

In den USA ist das anders. Nach meiner Promotion in Minnesota habe ich sofort eine Stelle als Assistenzprofessor in Stanford erhalten – und war über meine Arbeit niemandem mehr Rechenschaft schuldig. Ich bin nach Mannheim gekommen, weil diese Uni ihre Strukturen nach US-Vorbild umgekrempelt hat. Hier herrscht eine sehr produktive Atmosphäre.

Worüber forschen Sie gerade?

Mich reizt besonders der Grenzbereich zwischen Makroökonomie und Familienpolitik. Aktuell arbeite ich zum Beispiel an einem Papier über den Zusammenhang zwischen Konjunkturzyklus und häuslicher Gewalt. Wir arbeiten mit einem Datensatz aus Schweden, aus dem sich ableiten lässt, dass in Rezessionszeiten die Gewalt gegen Frauen zunimmt. Ein weiteres Thema ist die Aids-Prävention in Afrika. Ich habe mit Kollegen eine Computersimulation entwickelt, mit deren Hilfe sich Präventionsstrategien analysieren und vergleichen lassen.



FRAUENPOWER

Tertilt, 44, ist Ökonomie-Professorin an der Universität Mannheim. Am vergangenen Donnerstag erhielt die aufstrebende Makroökonomin den renommierten Gossen-Preis des Vereins für Socialpolitik. Im August wurde sie (als erster in Deutschland lehrender Wissenschaftler überhaupt) ins Herausgebergremium des Journals „The Review of Economic Studies“ berufen.

Woher bekommen Sie die Daten für Ihre Simulationen?

Aus Malawi, einem Land, in dem die HIV-Rate bei rund zwölf Prozent liegt. Wir haben umfangreiche Mikrodaten aus Umfragen zum Sozial- und Sexualverhalten vorliegen. **Sind solche Analysen nicht eher die Aufgabe von Gesundheitsexperten?**

Nicht nur. Die Frage, wie Menschen auf Anreize reagieren, ist ein Kernbereich der Ökonomie. Macht es Sinn, Kondome in Entwicklungsländern zu subventionieren? Hat es nur positive Folgen, wenn es günstige Aids-Präparate für alle gibt – oder führt das nicht auch dazu, dass die Leute unvorsichtiger werden? Solche Fragen müssen auch Ökonomen stellen.

bert.losse@wlwo.de